

Sommerbild

Autor(en): **Hebbel, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXIII. Jahrgang.

Zürich, 1. Juli 1930.

Heft 19

Sommerbild.

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn,
Sie war, als ob sie bluten könne, rot;
Da sprach ich schauernd im Vorübergehn:
„So weit im Leben ist zu nah am Tod!“

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leise strich ein weißer Schmetterling;
Doch ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging.

Friedrich Hebbel.

Gerda Reichwein.

Ein Frauenschicksal. — Roman von Ernst Eschmann.

20. Kapitel.

Am Nachmittag kam er nicht heim. Und er hatte doch Gerda nichts davon gesagt. Jemand mochte gekommen sein, der ihn aufhielt oder irgendwohin mitnahm. Aber Zeit hätte er finden dürfen, ihr schnell telephonischen Bericht zu geben. Gerda war unzufrieden.

Nun zog sie mit ihrem ganzen Schärlein aus. Es war ein schöner, warmer Sommertag. Im Wagen lag die kleine Annemarie. Kari bettelte, er wolle auch einsteigen. Zur Rechten und Linken des gut beladenen Gefährtes liefen der Franzel und Ruthli. Franzel hatte an seinem Leiterwägelchen genug zu schleppen. Er hatte das halbe Spielzimmer ausgeräumt und aufgepackt. Was sie nicht alles treiben wollten an ihrem schönen Schattenplätzlein!

Der Weg führte sie bergan. Anfänglich ging's durch blühende Wiesen. Bald kam das Unterholz, und in wenigen Minuten waren sie auf der Höhe des Bergrückens angelangt. Noch einen Büchschuß weit, und die hohen Stämme eines gemischten Waldes nahmen sie auf. Am

Rande stand eine schön ausgerichtete Reihe von Tannen; weiter innen waren vereinzelt Buchen zerstreut, und inmitten des summenden Bereiches öffnete sich das Dunkel zu einer goldenen Lichtung, in der Blumen aller Art und an besonders günstigen Plätzchen zündrote Erdbeeren lockten. Diesem sonnigen Paradies entlang schlängelte sich ein murmelndes Bächlein, ein geschwähiges, spiegelklares Wässerlein, das dem Franzel schon lange im Sinne lag. Aber wie er entdeckte, daß die Beeren reif waren, sprang er davon, und Ruthli hinter ihm drein.

So verkurzweilte sich Gerda mit ihren beiden Kleinsten. Aber sie mußte sich Mühe geben, immer etwas Neues zu erfinden, um Annemarieli und Kari zu unterhalten. Sie war heute gar nicht in der Stimmung, fröhlich zu sein.

Gegen fünf Uhr befiel sie eine unerklärliche Unruhe. Sie mußte nach Hause. Es litt sie nicht mehr im Walde. Sie lief ans Bächlein und holte ihre Kinder. Sie konnten es gar nicht begreifen, daß sie schon aufbrechen sollten.